

PEGASUS

Berliner Beiträge  
zum Nachleben der Antike  
Heft 1

Census of Antique Works of Art  
and Architecture Known in the Renaissance  
Humboldt-Universität zu Berlin

Census of Antique Works of Art and  
Architecture Known in the Renaissance  
Humboldt-Universität zu Berlin

Herausgeber: Horst Bredekamp  
Arnold Nesselrath

Redaktion: Roswitha Stewering  
Mitarbeit: Charlotte Schreier

Kunstgeschichtliches Seminar  
Unter den Linden 6  
10099 Berlin

© 1999 Census of Antique Works of Art and  
Architecture Known in the Renaissance

Typographie: Petra Plättner, Marbach am Neckar  
Gesamtherstellung: Gulde Druck GmbH, Tübingen  
ISSN 1436-3461

Die Deutsche Botschaft beim Heiligen Stuhl ist aus der ehemaligen Preußischen Gesandtschaft in Rom hervorgegangen. Damit ist jeder, der als Botschafter dorthin entsandt wird, auch Nachfolger Wilhelm von Humboldts. Seine Bedeutung für die deutsche Geistesgeschichte, die deutsche Kultur und die deutschen Universitäten braucht an der Berliner Universität, die den Namen Wilhelm und Alexander von Humboldts trägt, nicht wiederholt zu werden. Wie damals so bildet auch heute die Kultur, die geisteswissenschaftliche und künstlerische Tätigkeit für einen Botschafter ein wichtiges Aufgabenfeld an diesem Ort. In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß unter den Kriterien, nach denen schon für die Preußische Gesandtschaft geeignete Persönlichkeiten ausgewählt wurden, an erster Stelle die Forderung stand, sie sollten »etwas von Marmor verstehen«. Das offensichtlich damit angesprochene »kulturelle Interesse« gilt heute schon deshalb, da sich die Tätigkeitsfelder eines Botschafters entscheidend verlagert haben. Er ist schon längst nicht mehr der Außenminister vor Ort. Entscheidend ist seine Kompetenz im wirtschaftlichen und kulturellen Bereich. Das gilt für einen deutschen Botschafter in Rom noch mehr als für die Botschafter anderer Länder, da Deutschland für viele Disziplinen, die sonst in den nationalen Akademien zusammengefaßt sind, jeweils eine eigene Einrichtung unterhält: für die Archäologie die römische Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts, für die Geschichte das Deutsche Historische Institut, für die Kunstgeschichte die Bibliotheca Hertziana und für die Künstler die Villa Massimo. Mit ihrer Arbeit erforschen diese Institutionen nicht nur die vergangene Kultur, sie gestalten auch die heutige, deren Teil sie gleichzeitig sind, mit.

Als ich nach Rom kam, fand ich hier nicht nur die großen Monumente unserer abendländischen Geschichte vor - das Kolosseum, das Pantheon, die römische Wölfin oder das Reiterstandbild des Marc Aurel, die mit Mosaiken geschmückten frühchristlichen und mittelalterlichen Basiliken, die Peterskuppel oder die Fresken von Raffael und Michelangelo und vieles mehr -, sondern auch diese Forschungseinrichtungen, die unser Verständnis für diese Monumente von Generation zu Generation erneuern.

Wie tiefgreifend der Reichtum ist, der für uns alle im Dialog mit diesem kulturellen Erbe liegt, wurde mir bei einem Besuch auf dem Restaurierungsgerüst vor den mittelalterlichen Mosaiken des Jacopo Torriti in der Apsis von

Santa Maria Maggiore besonders klar. Hier oben werden Feinheiten sichtbar, die von unten kaum oder gar nicht wahrnehmbar sind. Über der zauberhaften Nilandschaft am Fuß der Kalotte erhebt sich die gewaltige, berühmte Darstellung der Marienkrönung begleitet von jeweils drei Heiligen auf beiden Seiten. Vom Betrachter aus gesehen links: Petrus, Paulus und Franz von Assisi, rechts: Johannes der Täufer, Johannes der Evangelist und Antonius von Padua. Die Riemen der Sandalen dieser Figuren hat der Mosaizist alle in der Form des XP, des Christusmonogramms, geknüpft, ein Detail, das offenbar an diesem bestimmten Werk - zu meinem eigenen Erstaunen - bisher noch nicht beobachtet worden war. Ob sich darin Künstlerlaune des Mittelalters oder eine ikonographische Aussage verbirgt, ändert nicht viel, in jedem Falle wird beim Studium der Kunstwerke aus nächster Nähe deutlich, wie differenziert die Kenntnis sowohl der Monumente als auch der Künstlerpersönlichkeiten sein kann.

Dieses Beispiel macht deutlich, wie präzise die Erforschung der Monumente unserer abendländischen Kultur häufig ist und wie facettenreich sich das Bild, das wir nicht zuletzt auch an der Botschaft unseren Besuchern vermitteln wollen, zusammensetzt.

Als ich als Botschafter nach Rom entsandt wurde, fand ich dort auch das Projekt des *Census of Antique Works of Art and Architecture Known in the Renaissance* vor. Das war für mich die bedeutendste und sehr eindrucksvolle wissenschaftliche Arbeit von Professor Dr. Arnold Nesselrath, der inzwischen zum Direktor für byzantinische, mittelalterliche und moderne Kunst an den Vatikanischen Museen berufen wurde. Der *Census* erfaßt die Monumente der Antike, vor allem die der klassischen, aber auch jene der besagten frühchristlichen. Er beschäftigt sich mit den berühmten ebenso wie mit den heute weniger beachteten oder verlorenen Werken und Details von Monumenten. Alles setzt er in Beziehung zum Studium dieser und weiterer antiker Denkmäler in der Renaissance, um die Frage nach dem Studium der Antike, den Einfluß auf die Kunst jener Zeit und ihre geistige und ästhetische Wirkung in Aufnahmen und Reflexionen während des 15. und 16. Jahrhunderts, zu untersuchen. Die Komplexität dieses Ansatzes konnte erst mit dem Einsatz neuer Medien, in erster Linie des Computers, voll entfaltet werden, der erst über eine Generation nach der Gründung des *Census* im Jahr 1946 für die Kunstgeschichte nutzbar geworden ist. Als Forschungsinstrument ist der *Census* nicht mehr aus der Wissenschaftslandschaft wegzudenken: alle Reiterstandbilder der Nachantike beziehen sich mehr oder weniger direkt auf das antike Reiterstandbild des Marc Aurel, das Michelangelo auf dem römischen Kapitolsplatz aufgestellt hatte. Die Peterskirche ist nach Aussage ihres

Architekten Bramante eine Kombination aus dem Templum Pacis und dem Pantheon.

Der *Census* ist aus dem Geist Aby Warburgs hervorgegangen, dessen Kulturwissenschaftliche Bibliothek 1933 in Hamburg geschlossen wurde und nach London emigriert ist. Seit 1981 hat sich die Bibliotheca Hertziana an dem Forschungsprojekt beteiligt; 1982 setzte die Förderung durch den Getty Trust in Los Angeles für das inzwischen sowohl am Warburg Institute als auch an der Hertziana angesiedelte Projekt ein. Als ein neuer Träger gesucht wurde, die Humboldt-Universität zu Berlin die Möglichkeiten für ihre Forschung und Lehre erkannte und bereit war, ganz neue Wege zu beschreiten, erschien diese als ein ideales Ambiente für den *Census*. Aus der Schule von Theodor Mommsen, dessen Statue heute wieder vor dem Eingang des Hauptgebäudes der Humboldt-Universität steht, waren die Studien zum Nachleben der Antike direkt oder indirekt ausgegangen. Die großen Gelehrten, die aus dem Studium der Antike eine - man würde heute sagen - interdisziplinäre Fachrichtung entwickelt haben, waren entweder Schüler Mommsens oder Schüler seiner Schüler. Außerdem hat die klassische Tradition in Berlin sich in den vielen Objekten der Berliner Sammlungen niedergeschlagen.

Der *Census* gehört zu den Pionieren beim Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung in der Kunstgeschichte und der Archäologie. Indem es gelungen ist, mehrfach Programme zu entwickeln, die gleichzeitig für sämtliche Kunstgattungen - Architektur, Skulptur, Malerei, Zeichnung, Druckgraphik etc. - benutzbar sind, hat er zum Durchbruch dieses neuen Mediums in diesen Wissenschaften beigetragen, ohne das die zukünftigen Fragestellungen zu den inzwischen gewaltigen Mengen an Monumenten bald nicht mehr zu bearbeiten sein werden. Geisteswissenschaftliche Konzepte stellen an die Computerindustrie allmählich größere Anforderungen als Militär und Rüstungsindustrie.

Es freut mich daher besonders, daß der *Census* nicht nur ein Exponat in der großartigen Bonner Ausstellung über die ›Hochrenaissance im Vatikan‹ ist, sondern daß auch die Humboldt-Universität mit fünf Autoren im wissenschaftlichen Katalog vertreten ist und auch Nachwuchskräfte daran mitarbeiten konnten.

Abschließend liegt mir sehr daran, der Humboldt-Universität meinen großen Respekt und Dank für die hervorragende Zusammenarbeit bei der Besetzung der Direktorenstelle für byzantinische, mittelalterliche und moderne Kunst an den Vatikanischen Museen mit Prof. Dr. Arnold Nesselrath zum Ausdruck zu bringen.

Es grenzt schon an ein Wunder, daß es im Zeitalter festgefahrener und fast unumstößlicher bürokratischer Regeln, dank der klugen, vorausschauenden und aufgeschlossenen Haltung der Humboldt-Universität, der Hilfe des ehemaligen Bundesinnenministers Kanther und dem Wohlwollen des Berliner Senats gelungen ist, die einmalige Kombination: Lehrstuhl für Prof. Nesselrath mit festgelegten Vorlesungsverpflichtungen und zugleich Wahrnehmung der erwähnten Direktorenstelle an den Vatikanischen Museen in Rom, zu schaffen.

Ein besseres Beispiel, wie man ein Höchstmaß an Effizienz in Forschung und Lehre erreichen kann, ist kaum denkbar. Besonders glücklich bin ich darüber, daß sich mit diesem Modell die Möglichkeit eröffnet, daß Studenten der Humboldt-Universität künftig vor Ort in Rom, an der Basis des *Census*-Projekts und dem Zentrum der europäischen Kulturgeschichte, auch eine profunde objekt-orientierte Ausbildung erhalten können. Der *Census* ist ein Glücksfall für die Humboldt-Universität.